



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Zimmermann, Emil: Leopold der Zweite von Belgien als erster Vorkämpfer  
Mitteleuropas

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Leopold der Zweite von Belgien als erster Vorkämpfer Mitteleuropas

Von Emil Zimmermann



Leopold der Zweite von Belgien, der Gründer des unabhängigen Kongostaates, war einer der weitestblickenden Politiker seiner Zeit, ein schlauer, geschickter Diplomat und, was überhaupt noch nicht gewürdigt worden ist, der erste Vorkämpfer Mitteleuropas, der einzige, dessen Scharfblick schon 1884 die große Gefahr erfaßte, welche für alle innerhalb der Tore Dover-Calais und Gibraltar eingeschlossenen europäischen Mächte die Besetzung von Ägypten durch England in sich barg. Zwar läßt sich vor 1897 kaum eine Äußerung des Belgierkönigs nachweisen, die kennzeichnend wäre für den scharfen Gegensatz seiner Politik zur englischen. Aber alle Aktionen seines unabhängigen Kongostaates waren eine Kette von Vorstößen gegen die englische Stellung in Ägypten, deren gefährlichster als gemeinsamer belgisch-französisch-abessinischer Griff in den Sudan in die Jahre 1897 bis 1898 fällt und mit Fashoda seinen Abschluß fand. Erst 1897 lästete Leopold der Zweite ein wenig den Schleier. Am 4. März jenes Jahres erschien im „Belgique coloniale“ ein damals wenig beachteter, in seinen Absichten sorgfältig verschleieter, aber dem Kundigen die Ziele leopoldinischer Politik klar enthüllender Aufsatz, welcher in geheimnisvoll klingenden Wendungen ausführte, daß die englische Herrschaft über Ägypten die Beherrschung des Mittelländischen Meeres und des Orients bedeute, die Gefahr der Vernichtung europäischer Freiheit der Entschließung in sich berge, also im Interesse der Erhaltung des Gleichgewichts der Mächte und einer weiteren friedlichen Entwicklung das Pharaonenland etwas Ähnliches werden müßte wie der unabhängige Kongostaat. Unter nicht ganz bergender Hülle zeichnete sich der Gedanke ab, der internationale Kongostaat wäre der geeignetste Verwalter für ein unter internationale Kontrolle gestelltes Ägypten.

Heute erst faßt die weitere Öffentlichkeit die Größe leopoldinischer Gedanken, mit denen er bis 1895 allein stand. Im Jahre 1892 hatte der König Frankreich den Vorschlag der Teilung des Nilbassins gemacht; Hanotaux wußte nichts Besseres zu tun, als dieses Angebot am 7. Juni 1894 in der französischen Kammer zu enthüllen. Deutschland lag noch in den Banden englischer Politik. Erst nach der Zerschmetterung des Mahadireiches durch Ritzener merkte die

deutsche Politik auf und schwenkte durch die Reise des Kaiserpaars in den Orient in leopoldinische Bahnen ein, um sie nicht mehr zu verlassen und um ihrerseits die Führung im Kampfe gegen englische Blockierungspläne zu übernehmen, die um ganz Mitteleuropa einen eisernen Ring legen wollten.

Obgleich England im Jahre 1882 Ägypten besetzte, verriegelte es ohnehin schon durch seine Stellungen bei Dover und Gibraltar Mittel- und Südosteuropa den Zugang zum freien Meere. Und 1875 gelang es Disraeli, vom ägyptischen Khediven Ismael Pascha für 100 Millionen Franken Suezkanal-Aktien für den englischen Staat anzukaufen und ihm damit einen starken Einfluß auf diese Wasserstraße zu sichern. Im Jahre 1882 folgte dann die Besetzung von Ägypten, dessen Machtbereich sich damals über das ganze Nilgebiet erstreckte, bis zum Äquator nach Süden und nach Westen bis an die Grenzen von Wadai und der Sultanate des Schari-Ubangi. Da kam aber 1883 die Mahdistenbewegung als schwerer Hagelschlag in die englischen Weizenfelder, und nun war es vor allem Leopold der Zweite, der mit schneller Hand nach dem 1884 von den Anglo-Ägyptern aufgegebenen Sudan griff. Schon Ende 1883 hatte der König an Gordon Pascha geschrieben (der englische General Charles George Gordon hatte sich in China großen Ruhm erworben, war 1873 in die Dienste der ägyptischen Regierung getreten, wurde schon Ende der siebziger Jahre Generalgouverneur des Sudan und fiel am 26. Januar 1885 den Mahdisten in Khartum zum Opfer) und bei ihm angefragt, ob er geneigt wäre, das Bahr el Ghazal dem kongostaatlichen Einfluß zu eröffnen. Gordon schrieb am 6. Januar 1884 darüber an Stanley, der damals in Vivi am Kongo war, und dieser war angeblich ganz entsetzt darüber, daß zu den Kongoforgen auch noch Nilpläne kommen sollten. Aber Stanley selber hat im Mai 1888, als er mit Emin Pascha am Albertsee zusammentraf, diesem den Vorschlag gemacht, in die Dienste des Königs der Belgier zu treten. Nach seinem eigenen Bericht (Im dunkelsten Afrika, Teil I) sagte er ihm:

„Nun, mein zweiter Vorschlag an Sie kommt von Leopold, dem König der Belgier. Er hat mich ersucht, Ihnen mitzuteilen, daß, um das Zurücksinken der Äquatorialprovinzen in die Barbarei zu verhindern und vorausgesetzt, daß dieselben verhältnismäßige Einkünfte zu liefern vermögen, der Kongostaat die Regierung derselben vielleicht übernehmen könnte, wenn dies mit einem Aufwande von 10 000 bis 12 000 Pfund Sterling im Jahre möglich wäre; und ferner, daß Se. Majestät König Leopold in der Meinung, daß eine derartige Beschäftigung Ihrer eigenen Neigung entsprechen dürfte, gewillt ist, Ihnen ein genügendes Gehalt — 1500 Pfund Sterling — als Gouverneur mit dem Range eines Generals zu zahlen. Ihre Pflicht würde darin bestehen, die Verbindungen zwischen dem Nil und dem Kongo offenzuhalten und für Gesetz und Ordnung in den Äquatorialprovinzen zu sorgen.“

Es mag sein, daß Leopold der Zweite, dessen Kongostaat damals in argen Finanznöten war — er selber hatte sein ganzes persönliches Vermögen in die Kongosache gesteckt — zunächst der Gedanke vorschwebte, die großen Elfenbeinschätze zu gewinnen, die nach Aussage der Afrikareisenden Junker und Schweinfurth in der ägyptischen Äquatorialprovinz aufgespeichert sein sollten; aber das ganze nachherige Verhalten, seine zahllosen Versuche, eine große antienglische Koalition in Afrika zusammenzubringen, beweist doch, daß von Anfang an mehr in dem leopoldinischen Streben steckte als die Sucht nach Gewinnung von Elfenbeinschätzen.

Als Herzog von Brabant hatte der König zweimal Ägypten besucht, 1853/54 und dann 1862; er war tief in die Geschichte des Pharaonenlandes eingedrungen. Es war Leopold dem Zweiten klar, daß England, erst einmal fest im Besitze von Ägypten, sofort der Politik der alten Pharaonen und der des Mehemmed Ali, Vizekönigs von Ägypten, folgen werde, der 1831/32 in Syrien und Kleinasien einbrach und die Türken am 21. Dezember 1832 bei Konia besetzte. Für Ägypten, das zeigt schon seine alte Geschichte, gab es immer nur ein Entweder — Oder; entweder trat es bestimmend in Syrien auf, oder es wurde von Vorderasien unterjocht. Seit Beginn der arabischen Weltmachtsperiode unter dem Mohammedanismus war Ägypten erst den Arabern, dann den Türken unterworfen gewesen; mit der Festsetzung Englands im Pharaonenlande brach ein neuer Zeitabschnitt an. Auf's neue mußte Ägypten überwiegen, weil eine starke Macht hinter ihm stand, in deren Händen dazu noch Indien war. Bis dahin hatten Vorderasien und Ägypten als breite Schwelle zum Eintritt nach Persien, Indien und Afrika frei vor Südost- und Mitteleuropa gelegen; das östliche Mittelmeerbecken, in dem türkische, griechische und italienische Interessen sich kreuzten, war offene See. Sie sank zum englischen Binnenmeer herab, wenn die Macht der Tatsachen England vorwärts trieb, von Ägypten nach Syrien, nach Arabien, nach Mesopotamien, um die Brücke von Ägypten nach Indien zu schlagen. Mittel- und Südosteuropa wurden dann völlig von England eingeschlossen, zur Enklave in russisch-englischer Flut; die letzte Gelegenheit für die dazu gehörigen Mächte, der Gefahr zu begegnen, ohne Weltkrieg ihre Entwicklung sicherzustellen, war der Mahadisten-aufstand.

Mit genialem Blick erfaßte Leopold der Zweite schon 1883 die Gunst der Lage, als er Gordon Pascha Angebote machte, und er traf auch gleich das Richtige, indem er auf das Bahr el Ghazal-Gebiet sein Augenmerk richtete. Ohne den Sudan ist Ägypten ein Baum ohne Wurzel; gelang es dem Kongostaat, dort festen Fuß zu fassen, dann war er in der Lage, mit Abyssinien zusammen ein mächtiges Gegengewicht gegen englische Pläne in Vorderasien zu schaffen. Und dies war es, worauf der Belgierkönig mit Beharrlichkeit sein Streben richtete; mehr und mehr wuchs er in die Vorstellung hinein, der Vorkämpfer des nichtenglischen und nichtrussischen Europa zu sein, bis er das Ziel

so weit steckte, sogar die Entfernung Englands aus Ägypten und die Internationalisierung dieses Landes unter seiner Führung ins Auge zu fassen.

Zunächst aber richtete Leopolds Bestreben sich auf die Bahr el Ghazal-Provinz, die 1884 den Mahdisten in die Hände gefallen war. Über ihre Wichtigkeit für Ägypten schrieb ein Sudankenner wie Slatin Pascha, der frühere Gouverneur der Darfur-Provinz (siehe „Feuer und Schwert im Sudan“ das Schlußkapitel):

„Ich habe in meiner Erzählung die große Wichtigkeit zu berühren Gelegenheit gehabt, von der die Bahr el Ghazal-Provinz für Ägypten ist, und es dürfte hier am Platze sein, zu resümieren, welche eigentümliche Stellung diese Provinz gegen den übrigen Sudan einnimmt. Sie umfaßt ein ungemein fruchtbares Gebiet von einem enormen Flächeninhalt, das durch ein Labyrinth von Flüssen bewässert wird, mit Wäldern bedeckt ist, und das zahlreiche Elefantenherden beleben. Der Boden ist außerordentlich ergiebig und produziert insbesondere große Mengen von Baumwolle und Kautschuk. Große Tierherden finden in den mit fettem Grase bewachsenen Tälern reichliche Nahrung.

Die Bevölkerung dürfte sich ungefähr auf fünf bis sechs Millionen Seelen belaufen; sie ist von Natur kriegerisch und liefert das ausgezeichnetste Soldatenmaterial des ganzen Sudan. . . .

Die geographische wie auch strategische Lage der Provinz macht mit Rücksicht auf den übrigen Teil des Sudan den Besitz der Bahr el Ghazal-Distrikte zur absoluten Notwendigkeit. Eine fremde Macht, der die ägyptischen Interessen gleichgültig sind, und welche die enormen Hilfsquellen dieses großen Landes, die weit höher veranschlagt werden als die irgendeines anderen Teiles des Niltales, zu ihrem Vorteile ausnützte, würde dadurch eine so dominierende Stellung erlangen, daß die Besetzung des Sudan durch Ägypten geradezu gefährdet wäre.“

Es macht dem politischen Weitblick Leopolds des Zweiten alle Ehre, daß er schon 1883 die große Bedeutung des Bahr el Ghazal-Gebiets erkannte, dessen Besitz er mit Anspannung aller Kräfte erstrebte.

Als die Gewinnung Gordon Paschas und dann Emin Paschas nicht geglückt war, ging der König mit aller Energie ans Werk, durch eigene Kraft und eigenes Vorgehen das gesteckte Ziel zu erreichen. Er fand einen energischen Mitarbeiter im Kapitän Banckerhoven, der schon 1888 oder 1887 vorzuschlug, vom Nelle-Fluß aus die Eroberung des Sudans ins Werk zu setzen. Der Plan fand die volle Zustimmung Leopolds des Zweiten; aber die Lage war seiner Ausführung so ungünstig als nur möglich. Die finanzielle Lage des unabhängigen Kongostaates war geradezu traurig, die eigenen Mittel des Königs waren erschöpft. Banckerhoven schlug vor, die großen Elfenbeinvorräte, die nach den Berichten von Stanley, Lupton und Junker in der Äquatorialprovinz, im Nelle und im Bahr el Ghazal lagern sollten, zu beschlagnahmen und aus dem Erlös

die Kosten der Expedition zu bestreiten, und Leopold der Zweite war auch ganz einverstanden, aber es fehlten die Mittel, die große Expedition überhaupt erst in Bewegung zu setzen. Leopold der Zweite aber mußte Rat.

Am 2. August 1889 machte der Belgierkönig sein Testament, worin er Belgien zum Erben seines Kongostaates einsetzte; gleichzeitig begann ein lebhafter Feldzug in der Presse gegen den Sklavenhandel der Araber. Der Kardinal Lavignerie erließ seine flammenden Proteste gegen die „Pest Afrikas“; in Brüssel bildete sich ein Antislaverei-Komitee, und im Herbst 1889 gelangte ein Regierungsantrag an die belgische Kammer, dem Kongostaate zur restlosen Vernichtung des Sklavenhandels der Araber ein zinsfreies Darlehen von fünfundschwanzig Millionen Franken zu gewähren. Während die belgische Kammer in Phrasen von Menschlichkeit und Freiheit schwamm, die Bekanntgabe des Testaments des Königs die Deputierten elektrifizierte und eine große Mehrheit die Regierungsforderung glatt bewilligte, wurden im naheliegenden Königspalast ganz andere Pläne besprochen. Die große Expedition nach dem Bahr el Ghazal wurde in den Grundzügen festgesetzt und beschlossen; ferner wurde der erste Schlag gegen die durch die internationalen Verträge garantierte Handelsfreiheit im Kongostaat vorbereitet. Es wurde beschlossen, alle Elfenbein- und Kautschukvorräte in den Nord- und Nordost-Gebieten als Staatseigentum zu erklären und den Handel auszuschalten.

Nach Bewilligung der Fünfundschwanzigmillionen-Anleihe durch die Kammer wurden große Truppenmassen in Bewegung gesetzt, offiziell gegen die Araber, die auch von April 1892 bis Januar 1894 bekriegt wurden; gleichzeitig aber begann der von Banckerhoven vorgeschlagene große Zug gegen das Bahr el Ghazal-Gebiet. Der Vortrab der Expedition verließ im Dezember 1890 unter Leutnant Ponthier den Stanley Pool. Alles Land vom Pool bis Třebu mußte Lebensmittel liefern.

Gleichzeitig wurde der Schlag gegen den freien Handel geführt. Am 19. November war Kapitän Coquilhat, König Leopolds Vertrauter, Vizegouverneur geworden; bald darauf kam Baron Wahis mit geheimen Instruktionen. Er brachte Zirkulare mit, die den Eingeborenen das selbständige Jagen von Elefanten und Einsammeln von Elfenbein verboten; im September 1891 erging ein Geheim-Dekret:

„Die Kommissare der Distrikte Aruwimi, Uelle, Ubangi und die Expeditionschefs am oberen Ubangi haben alle zweckdienlichen und notwendigen Maßnahmen zu treffen, die Domaniaprodukte, besonders Elfenbein und Kautschuk der staatlichen Verfügung zu reservieren.“

Eine wenig später folgende Entscheidung machte bekannt, daß die Kaufleute sich der Hehlerei schuldig machten, wenn sie Elfenbein und Kautschuk von den Eingeborenen kauften.

Ein Sturm der Entrüstung selbst in Belgien erhob sich. Des Königs Gehilfen Baron Lambremont und Dr. Banning sprachen sich gegen diese

Wendung der Dinge aus. Generalgouverneur Camille Janssen nahm seinen Abschied. Die General-Administratoren Strauch und Van Neuß verließen den Staatsdienst. Der König ließ sie gehen, ignorierte die Proteste der Öffentlichkeit in Belgien und im Auslande und beharrte bei seinen Entschlüssen.

Im Juni 1891 hatte Leopold der Zweite verschiedene Kontingente im Uelle-Gebiet zum Vormarsch gegen den Sudan konzentriert. Es gelang, die Uelle-Sultane zu bewegen, den Zug mit viertausend bis fünftausend Kriegern und tausend Gewehren bis zum Nil zu begleiten. Unter furchtbaren Verwüstungen und Plünderungen drang die Expedition Banckerhoven vorwärts. Unmengen von Elfenbein wurden erbeutet und nach Bumba am Kongo gebracht, das nun mit einem Schläge ein wichtiger Elfenbeinplatz wurde. Banckerhoven starb am 29. September 1892; sein Nachfolger, der Leutnant Milz, erreichte am 9. Oktober 1892 den Nil bei Boru. \*) Die alten Offiziere Emin Paschas traten da in seine Dienste. Da Leopold der Zweite am 24. Mai 1890 mit der englischen Uganda-Kompagnie einen Vertrag geschlossen hatte, wonach der Nil die Grenze der beiderseitigen Einflußgebiete bilden sollte, stand dem belgischen Vordringen nach Norden nichts weiter entgegen.

England machte aber doch Schwierigkeiten, und deshalb wandte sich Leopold der Zweite 1892 an Frankreich, mit dem er das Nilbassin teilen wollte. Dieser Vorgang wurde 7. Juni 1894 von Hanotaux in der französischen Kammer enthüllt.

Am Nil waren 1893 Rückschritte gekommen. Kapitän Delanghe hatte den Fluß verlassen müssen, weil die alten Offiziere Emin Paschas mit ihren Leuten zu den Mahdisten übergegangen waren. Bald aber wurden sie wieder geschlagen, und 1894 sandte Kapitän Francqui Expeditionen bis ins Herz des Bahr el Ghazal-Gebiets vor. Colman gelangte bis Dem Ziber, der verwüsteten Residenz Lupton Beys.

Schon vorher, im Juni 1893, waren vom Ubangi aus die Leutnants Milis und de la Rhétulle bis ins Quellgebiet des Bahr el Arab vorgestoßen. Sie hatten dort nördlich des achten Breitengrades den Posten Katuala gegründet und mit dem Sultan Hussein von Dar Minga einen Vertrag geschlossen, laut welchem er dem Beherrscher des Kongostaates die Ausbeutung der alten Kupfergruben von Hofrat en Nehas einräumte.

Gleichfalls vom Ubangi aus war Kommandant Hanolet nach Norden vorgestoßen. Er drang bis Mbele in Dar Banda vor, auf dem achten Breitengrade gelegen, und er hatte den Auftrag, mit dem Sultan Rabej einen Bündnisvertrag abzuschließen. Rabej, der frühere Knecht und Soldat, dann Offizier Zubar Paschas, des großen Sklavenhändlers und späteren Gouverneurs des Bahr el Ghazal, hatte sich nach dem Sturz Zubars der ägyptischen Regierung nicht unterworfen, sondern war mit einigen Tausend alten Soldaten

\*) Siehe A. J. Bauters „Histoire politique du Congo belge“.

und Anhängern Zubars 1879 nach Westen abmarschiert. Nachdem er jahrelang im Schari-Duellgebiet das Leben eines Sklavenjägers im Großen geführt hatte, überrannte er 1892/93 das Sultanat Bagirmi, und er war damit eine Macht in Zentralafrika geworden, mit der gerechnet werden mußte. Diesen Mann wollte Leopold der Zweite für das Vorgehen gegen das Bahr el Ghazal-Gebiet gewinnen. Aber Rabeh, an den Hanolet Boten mit Briefen gesandt hatte, lehnte ab; er bereitete sich auf den Krieg gegen Bornu vor, das er 1894 eroberte.

Aber auch für sich allein stand der Belgierkönig Anfang 1894 sehr günstig da. Vom Schari bis zum Bahr el Ghazal hatten seine Truppen den achten Grad nördlicher Breite überschritten. Es fehlte nur die ausdrückliche Besitzergreifung dieses Gebiets, und dazu wurden alle Vorbereitungen getroffen. In Zemio und im Lager Dongu am Uelle wurden große Truppenmassen aufgestellt. Sie sollten nach Dem Ziber und Meshra er Kel im Bahr el Ghazal marschieren und diese Provinz besetzen. Von den Mhadisten, deren Macht im Abnehmen begriffen war, hatte Leopold der Zweite nichts zu fürchten; die Furcht war ganz auf Seiten des Khalifen, des Nachfolgers des Mhadi.

Statin Pascha schildert sehr anschaulich die Unruhe, die den Khalifa ergriffen hatte, als er hörte, daß christliche Männer in die Bahr el Ghazal-Provinz eingebracht waren. Er berichtet auf den Seiten 469—470 seines Buches „Feuer und Schwert im Sudan“:

„Der Besitzer der Bahr el Ghazal-Provinz mag also in vier bis fünf Jahren eine relativ gut geschulte, verlässliche Macht von vielleicht zwanzigtausend Mann in seiner Hand vereinigen, genügend, um Darfur und Kordofan, ja, dem ganzen Sudan seine Herrschaft aufzuzwingen . . . . Der Khalifa erkannte die Situation; er wußte sofort beim Eintreffen des Berichts von Mahmud Achmed, daß es sich da für ihn um eine Lebensfrage handle und erteilte ihm den Befehl, sogleich eine genügende Macht nach dem Sudan Darfur zu entsenden, um von dort aus die Fremden aus dem Gebiete des Bahr el Ghazal zu vertreiben . . . . Eines Tages wurde ich zum Khalifa berufen, der mir mehrere in französischer Sprache geschriebene Papiere mit dem Befehle übergab, ihm dieselben zu übersetzen. Es waren darunter zwei Briefe des Leutnants de la Rhétulle . . . .“

Ferner war dem Khalifen ein Vertrag zwischen dem Sultan von Forogé und dem Leutnant de la Rhétulle als Repräsentanten des Kongostaats in die Hände gefallen. Er war dieser Sache wegen in ziemlicher Sorge. Seine Rüstungen hatten auf den Kongostaat keinen Einfluß; aber Frankreich und England fielen dem König Leopold in den Arm. Jenes fürchtete eine Festsetzung der Belgier im Tschad-Schari-Territorium. An der englischen Stellung aber in Ägypten und im Sudan zeigte es als westeuropäische Macht, die den freien Ozean vor der Tür hat, damals schon geringeres Interesse.

Leopold der Zweite war nicht gesonnen, die schon im Reifen befindlichen großen Pläne aufzugeben; schnell entschlossen wandte er sich an England. Es ge-

lang ihm auch, am 12. Mai 1894 schon einen Vertrag zustande zu bringen, wodurch ihm England das Bahr el Ghazal-Gebiet verpachtete, wohingegen der König jenem einen Landstreifen am Tanganikasee abtreten sollte. Gegen diesen Vertrag protestierten Deutschland und Frankreich.

Den König bedrückten um diese Zeit neue finanzielle Schwierigkeiten; sie führten zum belgischen Annektionsprojekt vom Dezember 1894. Leopold der Zweite ließ es scharf bekämpfen, und es fiel. Aber seine Lage war doch un-  
gemein mißlich; große Summen schienen, da die erstrebte Erweiterung des Kongostaates nach Norden sich nicht verwirklichen ließ, umsonst ausgegeben.

In der unangenehmen Lage, in der sich der König damals befand, hatte er das Glück, daß sein Freund Felix Faure Präsident der französischen Republik wurde. Zu jener Zeit gab es ferner wegen Ägypten sehr starke französisch-englische Verstimmungen, und der König beschloß sofort, daraus Nutzen zu ziehen. Im März 1895 besuchte er Paris und bezauberte die Stadt durch seine Liebenswürdigkeit; in jenen Tagen wurde im Prinzip eine belgisch-französische Expedition zum Nil vereinbart. Der damalige Minister der Kolonien in Paris, Mr. Delcassé, hatte dem Comissaire général Piotard bereits den Auftrag gegeben, von den französischen Besitzungen im Sudan einen Weg zum Nil zu eröffnen; er sollte durch eine militärische Expedition unterstützt werden, und zu ihrem Leiter war der Oberst Marchand bestimmt. Leopold der Zweite wollte eine große Expedition unter das Kommando des Baron Dhanis stellen, der den Araberaufstand niedergeworfen hatte. Dhanis weilte im August 1895 in London auf dem Internationalen Geographen-Kongreß. Dort mußte er offiziell erklären:

„Unsere Avantgarde, bestehend aus tausend regulären und gut bewaffneten Soldaten, versehen mit Kruppkanonen und Mitrailleusen, ist in Lado oder muß in Kürze dort eintreffen. (In Wahrheit erschien sie dort am 18. Februar 1897.) Eine andere Kolonne von fünfzehnhundert Regulären und einer starken Reserve befindet sich gegenwärtig bei Kavali. In dem Distrikt, der die alte arabische Zone umschließt, können wir jederzeit eine Truppe von zwanzigtausend bis dreißigtausend Mann aufstellen, selbst mehr. Es ist also klar, daß die Belgier eher als jede andere europäische Macht in Afrika dem Mhadi widerstehen können.“

Diese Prahlerei, die durch Reuter verbreitet wurde, war auf Frankreich berechnet. Der „Etoile de Belge“ mußte bald darauf eine Unterredung mit dem Sekretär des Kongostaates Van Gervelde über denselben Gegenstand bringen, und als König Leopold sich im September 1895 in Paris befand, um mit Ribot, Hanotaux und Leboucq zu konferieren, wurde jene Unterredung durch den „Temps“ reproduziert. Zur selben Zeit unterbreitete Marchand seinen Plan, den Ubangi- und Bali-Fluß aufwärts zu gehen und über den Bahr el Ghazal den weißen Nil bei Fashoda zu erreichen.

Bald war König Leopold mit Paris einig. In Aachen gab er dem Baron Wahis die letzten Instruktionen; dieser schiffte sich am 6. Oktober nach dem Kongo ein. Baron Dhanis folgte am 6. November. Das Personal der französischen Expedition Marchand reiste im Frühjahr 1896 ab, Marchand selber am 25. Juni. Am 23. Juli 1896 begann er seinen Marsch zum Stanley Pool von Loanga aus. Er hatte schwere Kämpfe zu bestehen, verbrannte dreißig Dörfer und war sieben Monate unterwegs. Erst Anfang 1897 war er in Brazzaville. Dann folgten Schwierigkeiten mit der Einschiffung seiner Expedition; erst als der Kongostaat seinen Dampfer „Ville de Bruges“ leihweise zur Verfügung stellte, ging der Abtransport nach Bangui an den Ubangi-Fällen glatt von statten.

Unterdessen hatte Baron Dhanis auf der Station bei den Stanley-Fällen tausend Soldaten und zweitausend Hilfskrieger rekrutiert; sie brachen im September und Oktober 1896 auf. Die Avantgarde unter Kapitän Leroi sollte über Akubi, Kavali am Albertsee und Kilo nach Nebjaf marschieren. Dahin richtete sich auch eine siebenhundert Mann starke Kolonne unter Leutnant Chaltin, die von Dongu am Uelle ausging. Diejenige von den beiden Kolonnen, die zuerst vor Nebjaf ankam, sollte die Mahdisten hinauswerfen, den Platz besetzen und den Befehl über die Enclave Lado übernehmen, während die andere das Gros unter dem Baron Dhanis abwarten und mit ihm zusammen schnell nach Norden ziehen sollte. Die Kolonne Chaltin kam auch am 18. Februar 1897 in Nebjaf an und setzte sich dort fest; wie es aber den übrigen Truppen erging, werden wir gleich sehen.

Außer den Expeditionen Dhanis und Marchand sollte noch eine dritte von Abessinien ausgehen. Frankreich hatte Lagarde nach Adis-Ababa entsandt, der versuchen sollte, die Erlaubnis zum Durchzuge durch Abessinien für eine Expedition unter Kapitän Clochette zu erlangen. Sie sollte durch eine zweite Expedition unterstützt werden, an deren Spitze Bonchamps stand, ein altes Mitglied einer belgischen Katanga-Expedition. Lagarde konnte am 20. März 1897 einen Allianzvertrag mit Menelik von Abessinien schließen, laut welchem der Kaiser die Grenzen seines Reiches bis zum weißen Nil und zum Albertsee ausdehnen sollte. Um jene Zeit dachte Leopold der Zweite daran, eine kongolestische Gesandtschaft nach Abessinien zu schicken, an deren Spitze ein Priester stehen sollte, der Bekehrer Meneliks. Er wollte sich durch Frankreich bei Menelik nicht den Rang ablaufen lassen.

Nichts verlautete von allen diesen Dingen in Europa; in Frankreich und Belgien herrschte tiefes Schweigen. Nur der Artikel im „Belgique coloniale“ vom 4. März 1897 gab von der fieberhaften Spannung der Wissenden Kunde; es ist der schon erwähnte Aufsatz.

In Abessinien war am 20. März 1897 der Abschluß des Allianzvertrages gelungen; die Expeditionen Clochette und Bonchamps marschierten ab. Unter unsäglichen Schwierigkeiten schleppten sie sich durch das abessinische Bergland;

der Mangel an Verpflegung und Transportmitteln wurde chronisch. Erschöpft und schlecht genährt trat die Karawane in die breite, heiße und ungesunde Ebene der Quellflüsse des Sobat ein; bald fielen ihre Leute zu hunderten wie die Fliegen. Mit Leichen war der Weg besät. Unter tausend Schwierigkeiten schleppte sich die Expedition noch bis Nasser weiter; da war es aber mit ihrer Kraft zu Ende; sie mußte umkehren. Nicht viel besser erging es einer äthiopischen Kolonne, die auf Befehl Menelik's die abessinischen Farben am Nil aufpflanzen sollte. Sie kam nach unsäglichen Leiden in Stärke von achthundert Kriegern bis Schilluf an den Nil (10. März 1898); sehr bald aber hatte sie in dem unwirtlichen Lande an vierhundert Mann verloren. Auch sie mußte umkehren.

Von der großen belgischen Expedition war die Kolonne Chaltin am 18. Februar 1897 in Redjaf angekommen. Am 14. Februar hatte die Vorhut der Truppe des Barons Dhanis unter Capitaine Leroi das Dorf Dirfi erreicht, das auf der heutigen Grenze zwischen dem belgischen Uelle- und dem britischen Lado-Distrikt liegt. Schon lange hatte es unter den Batetela-Soldaten dieser Kolonne gegährt; nun kam die Empörung offen zum Ausbruch. Die meuternden Truppen ermordeten ihre Offiziere, machten Kehrt und marschierten nach Süden unter selbstgewählten Führern. Baron Dhanis, der Führer des nachfolgenden Gros, hatte den Fehler begangen, seine Truppen in Staffeln vorrücken zu lassen. So stießen die Meuterer nicht mit einem Male auf die Gesamtmacht, sondern nacheinander auf einzelne Bataillone, die sie mit sich fortrissen. Ihre Zahl schwoll bedeutend an. Am 18. März hatten sie den Uelle erreicht; da stellte Baron Dhanis sich ihnen entgegen. Er wurde nach blutigem Kampfe geschlagen und entfloh mit wenigen Getreuen, mit denen er sich mühsam nach den Stanley-Fällen durchschlug. Die Aufständischen ergossen sich nach Süden, ins Manyema-Gebiet, wo es seit dem erst 1894 niedergeschlagenen Araberaufstande immer noch gährte; der ganze Osten des belgischen Kongo war im Handumdrehen in Aufruhr. Es war nicht nur der große Zug nach dem Bahr el Ghazal-Gebiete gescheitert; es drohte auch noch der zeitweilige Verlust der östlichen Provinzen, die in mühsamen Kämpfen erst wieder gesichert werden mußten. Von dem großen französisch-belgisch-abessinischen Unternehmen war nichts übrig geblieben, als die Kolonne Chaltin in Redjaf und die Expedition Marchand. Diese allein erreichte am 10. Juli 1898 Fatschoda. Marchand hielt zwei Monate lang an dem unwirtlichen Platz aus; sehnsüchtig schaute er nach Süden und Osten, aber die afrikanische Raum-Unendlichkeit schien die Hilfskolonnen verschluckt zu haben, und sie gab nichts mehr heraus. Da wurden am 19. September fünf Schiffe gemeldet; sie kamen von Norden, und dann krochen sie aus Dunst und Schilf hervor und zeigten die englische Flagge. Der Sirdar Ritcheener kam. Und wenig später stellte England der französischen Regierung die Wahl: Zurück — oder! — Das war Fatschoda.

Zu tief war die Enttäuschung für Leopold den Zweiten gewesen; aber er versuchte immer noch wenigstens einen Teil und die Zukunft zu retten. Im

Jahre 1899 faßte er den Plan, Nil und Kongo durch eine Eisenbahn zu verbinden. Der Ingenieur Adam erhielt den Auftrag, die Frage zu studieren. Das Ergebnis war die Konstituierung der „Compagnie des chemins de fer du Congo superieur aux Grands Lacs Africains“. Weiter dachte der unermüdlche König daran, die Kupferminen von Hofrat en Nehas zu gewinnen. Er vermutete da ein neues Katanga. Aber seine militärischen und kommerziellen Anstrengungen scheiterten am Widerstande Frankreichs. Das Einzige, was Leopold der Zweite als Ergebnis aller der großen Anstrengungen geblieben war, war der Besitz des Lado-Gebiets, das von Chaltin gehalten wurde. Es lag aber recht isoliert, da die Verbindungen vom Kongo her sehr schlecht waren. Im Jahre 1902 wandte sich der König wieder an England, das ihm für Lado den Teil des Bahr el Ghazal westlich des Flusses Nei und südlich des fünften Breitengrades als Besitz anbot. Schnell entsandte Leopold der Zweite eine Studienexpedition dorthin, gleichzeitig aber unter den Kapitänen Royaux und Vandeghem von Adoruma aus eine militärische Expedition nach Hofrat en Nehas. Sie sollte die dortigen Minen militärisch besetzen. Aber die Engländer hatten Wind bekommen, und starke englisch-sudanische Kräfte versperrten der Expedition den Weg. Sie mußte zurück; es war zu Ende mit den großen leopoldinischen Plänen. Der König haberte lange Zeit mit England und schien geneigt, das südliche Ghazal-Gebiet mit Gewalt in seine Hand zu bringen; da sperrte England den Nil für Lado. So kam es endlich zur Übereinkunft vom 9. Mai 1906, wonach das Lado-Gebiet sechs Monate nach dem Tode König Leopolds an den englischen Sudan zurückzugeben war.

Der Kampf Leopolds gegen England war bereits 1898 zu Ende, als Frankreich in Fashoda zurückwich. Was der König hatte verhindern wollen, war eingetreten; England hatte zu Ägypten den Sudan bekommen. Ja, Leopold der Zweite mußte es sogar erleben, daß Frankreich und England 1904 den Ägypten-Marokko-Vertrag schlossen, der diesem endgültig das Pharaonenland überlieferte.

Einmal hatte es noch geschienen, als sollten die Pläne, die der Belgierkönig unermüdlch verfolgt hatte, in anderer Weise in Erfüllung gehen; das war während des Burenkrieges, als Delcassé nach Petersburg reiste und er in seiner Presse versichern ließ, daß er auf ein gutes Verhältnis zu Deutschland Wert lege. Deutsch-französische Waffenbrüderschaft im Hinterlande von Togo, gleiche Gefühle den kämpfenden Buren gegenüber hatten das deutsche und französische Volk zusammengeführt, und im September 1899 sprach das „Journal des Débats“ von der völligen Übereinstimmung der deutschen und französischen Botschaft in Konstantinopel über die kleinasiatischen Bahnen.

Rußland hatte ohne allen Zweifel die Absicht, Englands Festlegung in Südafrika zu einem energischen Vorstoß in Persien auszunutzen; Frankreich hegte kleinasiatische Bahnbaupläne. Aber die deutsche Politik zeigte keine Neigung, dem deutschen Volksgeföhle Rechnung zu tragen und in eine anti-

englische Koalition einzutreten. Die Gründe ihrer damaligen Haltung sind noch nicht ganz aufgeklärt; maßgebend mag dafür gewesen sein, daß Rußland und Frankreich nur zeitweilige Gegner Englands waren, aber nicht Gegner aus einem so starken dauernden Interessengegensatz heraus wie Mitteleuropa. Deutschland insbesondere, mit seinem wachsenden Außenhandel auf die enge Durchfahrt Dover—Calais angewiesen, mußte die damals schon sich regenden englischen Pläne der Herstellung einer lückenlosen Verbindung von Alexandrien nach Kalkutta als einen gegen sein Lebensinteresse gerichteten Schlag empfinden, während dem frei am Atlantischen Ozean liegenden Frankreich jener englische Plan Nebenache wurde, sobald es entsprechende Konzessionen erhielt. Man bedenke, welche Zeit damals war. Cecil Rhodes war in Berlin gewesen und hatte für seine Bahn Kairo—Kapstadt Stimmung gemacht; diesem großen Plane hatte Frankreich bei Faschoda freie Bahn gegeben, als es sich für Deutschland und Mitteleuropa um genau dieselbe Sache handelte wie während des Burenkrieges, um den Versuch einer Isolierung Englands in Ägypten. Jeden derartigen Versuch, das bewies Faschoda, sah England als Kriegsfall an; es war also zu erwarten, daß ein neuer deutsch-französisch-russischer Versuch ebenso aufgefaßt werden würde wie der französisch-belgische. Frankreich hatte 1898 bewiesen, daß ihm die Gefahr einer Verbindung Ägyptens mit Indien nicht Lebensfrage war; war da zu erwarten, es würde schon ein Jahr später für dieselbe Sache bereit sein, die äußersten Konsequenzen zu ziehen, eine Sache, die es viel weniger anging wie Mitteleuropa und Deutschland? Durch ein deutsch-russisch-französisches Vorgehen konnte die Vorderasien-Frage kaum im Sinne Leopolds des Zweiten gelöst werden; also blieb Deutschland während des Burenkrieges bei England und nutzte die günstige Lage zur Niederkämpfung englischer Widerstände gegen die Bagdadbahn aus. „Es gibt keine andere Macht, in deren Hände die Engländer das Unternehmen hätten lieber fallen sehen“, kommentierte die „Times“ am 30. November 1899 die Nachricht von der Konzessionierung der Bagdadbahn; aber schon zwei Jahre später bereitete sich der Umschwung vor. England mußte ebensogut wie wir selber, daß Deutschland der Hauptgegner seines Bestrebens sein mußte, eine Landverbindung zwischen Ägypten und Indien herzustellen, schon um seiner Afrikapolitik willen die Pläne Leopolds des Zweiten in gewissem Sinne wieder aufnehmen mußte. Denn es war England genau so klar wie uns, daß, wenn Ägypten gegen Bedrohungen von Vorderasien her gesichert war, dann im östlichen und zentralen Afrika eine andere Macht außer der englischen sich überhaupt nicht mehr halten konnte. Ohne ein englandsfreies Vorderasien gab es und gibt es keine selbständige deutsche Afrikapolitik; England aber mußte fürchten, daß eine starke Türkei dem alten Zuge Vorderasiens nach Ägypten folgen werde und ein starkes Deutschland in Zentralafrika den Bahnen Leopolds des Zweiten. Deshalb auch der leidenschaftliche Widerstand gegen die Pläne Rüdiger-Waechters. Der große weltpolitische Gegensatz war gegeben; die Wege schieden sich. Und

naturgemäß fanden sich Rußland und Frankreich zu England; sie standen ihm in Vorderasien nicht als Gegner gegenüber, deren Lebensinteressen dort auf dem Spiele standen. Frankreich war befriedigt durch die Teilung: Westafrika französisch, Ostafrika englisch und durch kleine Konzessionen in Syrien; Rußland war durch Entgegenkommen in Persien zu gewinnen. Und die Entwicklung nahm diesen Weg, nachdem England in Südafrika frei geworden war.

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, den deutsch-englischen Interessengegensatz auszugleichen; der ernsteste wurde 1912 unternommen. Nach den Ausführungen, die Sir Harry Johnston am 24. Februar 1915 in der Royal Geographical Society zu London gemacht hat, war England geneigt, Deutschland eine Art zentralafrikanischen Besitzes zuzugestehen und seine besonderen Interessen in Kleinasien und Mesopotamien anzuerkennen, wenn Deutschland Mex und das französisch sprechende Lothringen an Frankreich abtreten wollte. England sollte dafür die Anwartschaft auf Arabien und Südpersien erhalten. Die Versuche scheiterten, und es kam der Krieg.

Der Weltkrieg hat bewiesen, wie richtig Leopold der Zweite schon 1897 die große Gefahr erkannt hat, die Mittel- und Südosteuropa von der englischen Festsetzung in Ägypten drohte. Sie erst erlaubte die Hineinpressung Italiens in den Dreiverband ganz gegen sein Interesse und die Vergewaltigung Griechenlands. Man denke sich Ägypten noch türkisch und male sich die Folgen für Britisch-Ostafrika, für Nigeria und Französisch-Äquatorialafrika aus. Und andererseits: wenn die englische Herrschaft in Ägypten schon Griechenland und Italien England ausliefert, welches würden erst die Folgen sein, wenn auch Vorderasien in die Hand der Briten fiel?

